

Chroniken gewesen, so war es der Schuhmacher, und jeder unserer Gewerbsgenossen, der diese Zeilen liest, wird mir darin zustimmen. Lassen Sie uns, lieben Freunde, gleich Anfangs einen Gedankenabstecher vom eigentlichen Wege machen; vielleicht könnte er dazu beitragen, Ihr Interesse an diesem Buche zu erhöhen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, wie einzelne Handwerke vor den andern sich vorzugsweise nach Maßgabe ihrer Bildung an den Wissenschaften und an den Fortschritten in denselben betheiligten und ein geistigeres Leben kund gaben. Namentlich finden wir dieß bei jenen Handwerken, die, in Folge der technischen Ausführung ihres Berufes, auf eine sitzende Lebensweise angewiesen sind und bei deren Arbeiten eine geringere äußere Kraftentwicklung stattfindet, als bei denen, welche den ganzen Tag über vor dem Feuer, beim Amboss, oder mit der Art in der Hand, zubringen müssen. Zu jenen gehören, nächst den Webern und Schneidern, auch die Schuhmacher.

Nehmen wir an, daß es eine und dieselbe Lebenskraft ist, deren sowohl der Hufschmied bedarf, um den schweren Hammer zu schwingen, die der Maurer und Zimmermann äußert, wenn er große Baustücke auf die Gerüste hinauf befördert, als jene, die sich beim Redner und Denker kund gibt, wenn er uns die Erzeugnisse seines Verstandes vorsührt, so möchten wir den Schlüssel zu der beregten eigenthümlichen Erscheinung haben. Da wo durch bedeutende körperliche Anstrengung das Maß der Tageskräfte aufgezehrt wird, können und dürfen wir überhaupt wohl weniger Anspruch machen auf besondere oder gar hervorstechende Thätigkeiten des Geistes, während auf der andern Seite gerade durch das häufig einförmige und immer in derselben Gestalt wiederkehrende Schaffen der sitzenden Handwerker sich vielfache Gelegenheit darbietet oder sogar dem Arbeiter sich aufdrängt, neben dem rein mechanischen Wirken, auch den Geist zu beschäftigen. Der Schlosser, wenn er feilt und kunstreiche, nach den Gesetzen der Mechanik gebaute Werke fördert, hat neben dem wuchtigen Hammerschlag, neben dem kräftigen Feilstrich, immer wieder einen Blick auf die werdende Form des Arbeitsstückes zu werfen, ob sie dem Zwecke entspreche; ein Schlag verfehrt, ein Feilstrich zu viel, und das Stück dürfte nutzlos sein; — beim Tischler, wenn er an der Hobelbank die einzelnen Theile eines zu schaffenden